



Beilagen: Neue Pöschelle und Des Wandmanns Sonntagsblatt.

Erscheint am Mittwoch, Freitag und Sonntag. Der vierteljährlich vorauszahlende Bezugspreis beträgt 1 Mark 25 Pfg.

Einrückungsgebühr: Im amtlichen Teile für 1 zweispaltige Korpuszeile 30 Pfg.; im Anzeigenteile 1 Korpuszeile Raum 12 Pfg., 1 Pettizeile Raum 10 Pfg., 1 Pettizeile Satz 15 Pfg. Anstaltsgebühr 25 Pfg.

Nr. 93.

Tarnowitz. Sonntag den 5. August 1906.

Jahrg. XXXIV.

Nichtamtlicher Teil.

Vaterland oder Weltheimat?

Es hat ein Jahrhundert gegeben, wo der Grundsatz nationaler Selbständigkeit, völkischer Befinnung, Betätigung und Fortentwicklung zurücktreten mußte hinter Schlagworten wie allgemeinem Menschentum und der Unterschiedslosigkeit der Völker und Staaten. Man sollte glauben, daß unsere Zeit mit solchen verbrauchten Begriffen dieser gleichmachenden Lebensweisheit endgültig ausgeräumt habe. Vor allem sollte man meinen, daß unser deutsches Vaterland das beste Beispiel dafür abgäbe, wohin die reine Verfolgung allgemeiner Menschheitsbestrebungen unsere Volksgenossen geführt und wie ein praktisches Besinnen auf die starken Wurzeln nationaler Kraft die Mutter Germania schließlich wieder zur strahlenden Höhe emporgehoben hat.

Aus der staatlichen Zerrissenheit von ebendem, aus dem Wolkensdudelsheim wunderlicher Menschheitschwärmer, aus Weltbürgertum und Ohnmacht führte uns der Gott der Deutschen zur Größe nationaler Befinnung, Erhebung, Stärkung und Läuterung. Die Kaiserkrone trat an die Stelle der Dichterkrone, die allein dem deutschen Denker früher beschieden war. Nicht mehr heißt es von uns wie ebendem: „Wißt du in meinem Himmel mit mir leben, so oft du kommst, er soll dir offen sein!“ Nein, das einstige Volk der Träumer fordert seinen Platz an der Sonne, tritt im Kampf um seine nationale und wirtschaftliche Ausgestaltung mit den anderen Völkern des Erdballs, diesen zu lange durch unsere Untätigkeit Verwöhnten, in die Schranken — und macht Fortschritte um Fortschritte.

Wie kläglich nimmt sich da die Politik unserer Sozialdemokraten aus, welche das Vaterland, in dem die starken Wurzeln unserer Kräfte liegen, hingeben wollen für ein abenteuerliches Weltvaterland, in dessen verwachsenen, verschwommenen Grenzen das bunte Völkergemisch der Erde friedlich bei einander wohnen soll wie ebendem vor dem Turmbau zu Babel. Sollte man es für möglich halten, daß wirtschaftliche Gesichtspunkte — und diese sind ja die treibenden Beweggründe, eine Menge doch immerhin denkender Menschen so weit verblenden können, daß sie unter Loslösung jedes Heimatgefühls nur in der Verbrüderung der Allgemeinheit die Rettung der Zukunft erblicken? Soll das Zusammengehörigkeitsgefühl des Menschengeschlechts, das sich in dem Streben nach allem Edlen und Guten, in der Liebe zum Schönen und Wahren zu betätigen berufen ist, für politische Zwecke und wirtschaftliche Besserstellung der Arbeiter mit Erfolg ausgespielt werden dürfen? Wir meinen, nein.

Die Rassen und Völker sind viel zu verschieden, als daß ein ewiger Friede unter ihnen durch die Frage der Gesamtheit, in der Summe der Einzelwesen am tüchtigsten erweist, das kommt vorwärts, das gebeißt körperlich und geistig, das schafft sich Reichum und Wohlergehen. Das aber wird auch wiederum den Arbeitern die besten Lebensbedingungen gewähren. Ja vermöge seiner wachsenden Bildung wird sich der Arbeiter in einem solchen Lande und Staate die Lebensbedingungen am ersten verbessern. Der Arbeiter handelt also zu seinem Vorteil, wenn er für das Gedeihen und Blühen dieses Staates eintritt.

Gefühle, wie die Liebe zum Vaterlande, hängen aber auch — abgesehen von diesen Erwägungen — von anderen Dingen ab als vom Essen und Trinken; sie liegen verborgen als Edelsteine sondergleichen in der Schatzkammer menschlichen Seelenlebens. Nicht der Weltheimat unreifer Schwärmer oder böswilliger Wähler gehört die Zukunft, sondern dem Lande, wo unsere Wiege stand, dem Lande, das uns geboren hat: „Ans Vaterland, ans teure schließ dich an! Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!“

Politische Rundschau.

Wochenbericht.

In der verfloffenen Woche ist die Entscheidung in Hagen-Schwelm um das parlamentarische Erbe Eugen Richters gefallen: Der Oberbürgermeister Dr. Cuno hat mit etwa dreitausend Stimmen Mehrheit den Sozialdemokraten König geschlagen und den von der Sozialdemokratie arg bedrängten Wahlkreis für die Freisinnige Volkspartei gerettet. Das Zentrum hat einen bemerkenswerten Beweis politischen Verständnisses gegeben, da es sich nicht von Gefühlen der Rache, sondern von nüchternen politischen Erwägungen leiten

ließ und danach seine Maßnahmen traf. Das Resultat der hagerer Wahl hat aber zugleich den Beweis geliefert, daß trotz Mißstimmungen und Parteigegegensätzen ein Zusammengehen aller bürgerlichen Parteien recht gut möglich ist, wenn es sich darum handelt, die Revolutionspartei als den gemeinsamen Gegner der bürgerlichen Gesellschaft zu bekämpfen und zu verhindern, daß die angesaulte Dreimillionenpartei unter höhnischem Triumphgeschrei ob der kläglichsten Zersplittertheit ihrer Gegner das in der letzten Zeit so oft und so unruhlich zerfetzte rote Banner in immer weiteren Wahlkreisen entfalten darf.

Die Unsauberkeit der sozialdemokratischen Kampfmittel ist abermals durch die bekannte Enthüllung des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie am den Tag gebracht worden. Die tugendstolze Revolutionspartei scheut sich eingeständenermaßen nicht, sich der Begünstigung einer ehrlosen Handlungsweise von Angestellten schuldig zu machen, sobald ihr daraus ein Vorteil im politischen Kampfe zu erwachsen scheint — eine Maxime, die darauf hinausläuft, daß die Sozialdemokratie ganz gern krumme Wege wandelt, während sie daselbe bei allen anderen Parteien abscheulich finden würde. Die samose Erklärung, die der hauptsächlich beschuldigte Reichstagsabgeordnete H. Fischer auf die Enthüllungen des Reichsverbandes hin abgegeben hat, sind lediglich bezeichnend für die sophistische Spitzfindigkeit, mit der man selbst die größten Verfehlungen in der Sozialdemokratie als erlaubte Handlungen hinzustellen liebt. Für die Moral des Zukunftsstaates aber erwecken diese Kostproben einer mit zynischer Offenheit betätigten Herrenmoral, die der Sozialdemokratie Herrscher- und Narrenfreiheit gewährt, die schönsten Erwartungen. Im Gegenwartsstaat aber müssen solche Erfahrungen auf alle, die sich noch eine Empfindung für Anstand bewahrt haben, entsetzend und abstoßend wirken.

Die Meldung von der vorzeitigen Entbindung der Königin Wilhelmina der Niederlande ist in allen Kreisen Deutschlands mit lebhafter Teilnahme für die junge Herrscherin, ihren Gemahl und die niederländische Regierung wie für das Volk aufgenommen worden. Schlagen der jugendlichen Königin doch gerade bei uns viele Herzen voller Liebe und aufrichtiger Verehrung entgegen, verbindet die beiden Völker doch ein treues Band verwandtschaftlicher Freundschaft. Bei allem schwerem Geschick haben aber die Kinder der Niederlande immer dessen gedacht, der über den Sternen thront und bei dem kein Ding unmöglich ist, und das läßt ihnen die zuversichtliche Hoffnung nicht rauben, daß hinter den Schatten der Trübsal die Sonne der Freude nimmer ganz verschwindet.

In England haben Friedenskonferenzen getagt und sich theoretisch mit der Abrüstung beschäftigt. Aber — Ironie des Schicksals — in demselben Augenblicke, in dem der erste Minister die Friedensdelegierten bewillkommnete, setzte die Regierung eine Flottenvermehrung im Parlamente durch. Wenn aber England seine Seemacht nicht verringert, sondern verstärkt, so werden die übrigen Mächte auch nicht zu solchen Abrüstungen bereit sein, und noch weniger werden sie an ihrem Landheere Abstriche machen lassen. Wie die Welt nun einmal ist, ruht die Erhaltung des Friedens auch weit sicherer, als sie durch weiche Abrüstung gesichert werden könnte, in der Erkenntnis gereifter Völker, daß es keine verantwortungsvollere Entscheidung gibt als die über Krieg und Frieden. Diese Erkenntnis wird sich hoffentlich auch trotz der Rüstungen bei unsern Nachbarn jenseit des Kanals stärker erweisen als ihre gelegentlichen Kriegshetze.

In Rußland hat seit der Auflösung der Duma äußerlich verhältnismäßige Ruhe geherrscht, und die Regierung hat inzwischen mehrere bemerkenswerte Kundgebungen erlassen, durch die sie erklärt, daß sie fest entschlossen sei, durch Beseitigung und Aenderung der alten, ihren Zwecken nicht mehr entsprechenden Gesetze auf gesetzlichem Wege Hilfe zu schaffen, aber ebenso auch gegenüber den revolutionären Bestrebungen die Ordnung mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten. Freilich hat es auch an Alarmnachrichten nicht gefehlt. Es gibt Blätter, die dem Zarentum ein baldiges Ende und ein neues Aufleuchten der Revolution prophezeien. — Die russische Reaktion spekuliert auf die Angst der Besitzenden, auch der vermögenden Bauern; sie weiß, daß die Sympathien Europas der Sache der Freiheit gehören und daß die offene Proklamation des Staatsbankrotts unfehlbar den Staatsbankrott und weiterhin den Sturz der Dynastie Romanow zur Folge haben würde. Darum

das Versprechen, eine neue Duma — in sieben Monaten! — einzuberufen, darum die Ankündigung von Reformen, darum die Aufnahme einiger konservativer Dumamitglieder, in das Kabinett. Europa soll so lange wie möglich dupiert und den Bauern Sand in die Augen gestreut werden. Wenn die Kamarilla erst wieder das Feste in Händen hat, wird man ja weiter sehen. Bisher hat der Zar immer wieder seine jämmerliche Befinnung erwiesen und die feierlichen Versprechungen, die er in Not und Angst seinem Volke gab, beim ersten Aufatmen schönede verleugnet und in ihr Gegenteil verkehrt, bis eine neue revolutionäre Sturmwelle seine volksfeindlichen Pläne zerstörte. Selbst wenn es ihm jetzt ernst wäre mit einer Politik durchgreifender Reformen, so wird auf ihm in verhängnisvoller Wucht jenes Wort der alten Volksweisheit lasten: „Einem Lügner glaubt man nicht, wenn er auch die Wahrheit spricht.“ — Glaubst der Zar selbst an seine Rettung? Aus dem Wortlaut des Manifestes spricht die helle Verzweiflung an sich selber und an der Zukunft. „Wir glauben, daß die Riesen des Gedankens und der Tat erscheinen werden, und daß dank ihrem emsigen Schaffen der Ruhm Rußlands erstrahlen wird.“ Von den eigenen Taten und den eigenen Ministern wird also nichts mehr erwartet, nur von mystischen Zukunftsriesen, die nirgends in Sicht sind und schwerlich in Sicht kommen werden. Das ist ja gerade der Segen und der Vorzug der Verfassungsstaaten, daß sie sich auch ohne solche Riesen, die in Jahrhunderten einmal erscheinen, dank ihrer freiheitlichen Institutionen, die allen Volkskräften die nötige freie Bahn zur Betätigung schaffen, mit Durchschnittsmenschen sicher und vorwärts ihren Weg zu bahnen vermögen.

Deutschland.

— Fast unglaublich klingt ein Telegramm aus Kassel betreffend die Reichstagswahl in Kinteln-Hofgeismar, wonach die freisinnige Volkspartei und der liberale Wahlverein des Wahlkreises Kinteln-Hofgeismar-Wolfschlag für die am Sonnabend stattfindende Stichwahl eine Wahlparole ausgegeben hätten, in der sie ihre Wähler auffordern, den Sozialdemokraten als kleineres Übel anzunehmen und diesem in der Stichwahl ihre Stimmen zu geben. Das wäre allerdings ein starkes Stück, und jetzt erst recht, nachdem die bürgerlichen Parteien dem Freisinn zum Wahlsiege in Hagen-Schwelm verholfen haben.

— Wiederum wird aus Bromberg der Verlust deutschen Bodens an Polen gemeldet. Der Gutsbesitzer Schaja in Budzin-Abbau hat seine 242 Morgen große Besitzung nebst Ziegelei an eine polnische Parzellierungsbank für 74000 Mk. verkauft. Besitzer Schiefelbein hat sein in Gr. Sibau belegenes Grundstück an den Schmiedemeister Zepel aus Gr. Kommorsk verkauft. Damit ist die letzte größere Besitzung im Dorfe Gr. Sibau den Polen ausgeliefert worden. Es bleibt dort nur noch ein einziges Rätnergrundstück im deutschen Besitz. Herr Schiefelbein hat sonst in seinen vielen Eingaben immer sein Deutschtum betont, vor polnischem Begehre scheint es aber in die Brüche gegangen zu sein.

— Im Chemnitzer Stadtverordnetenkollegium hat der Reichstagsabgeordnete Koste gewaltigen Lärm darüber geschlagen, daß dem sozialdemokratischen Turnverein städtische Plätze nicht wieder zur Verfügung gestellt wurden, weil er bestimmte politische Bestrebungen fördere. Bürgermeister Dr. Sturm erwiderte, im sozialdemokratischen Turnverein würden bei den Turnern die ersten Keime gepflanzt, um sie zu zielbewußten Sozialdemokraten mit internationaler Befinnung heranzuziehen, während in den bürgerlichen Turnvereinen gerade das Gegenteil, Vaterlandsliebe, gepflegt werde. „Genosse“ Koste rief erregt, der Rat sei ein Angelegter der Bürgerschaft und müsse deshalb ihren Wünschen gerecht werden. Es wurde ihm entgegnet, das sei wohl richtig, aber der Rat habe auch den allgemeinen Interessen des Staates zu dienen.

— Eine antisemitische Entgleisung leistete sich die sozialdemokratische Breslauer „Volkswacht“, indem sie schreibt: „Seine Majestät Herr Ballinleben. Herr Ballin ist der Freund Kaiser Wilhelms II. Er gebietet vielen Tausenden, die jedem Wink von ihm — wenn sie ihm nicht gerade mal nebenbei einen Strich durch die Rechnung machen — gehorchen. Er ist Großadmiral der größten Handelsflotte der Welt. Fürsten sind seine Gäste, und der Deutsche Kaiser fährt ihn auf seiner Pinasse höchst eigenpersönlich nach einem Besuche auf der Kaiserjacht an Bord seines Schiffes zurück. Was Wunder, wenn der kleine Jude mit der ordenbesäten

Brust schließlich selbst die Ähren eines „Angestammten“ sich aneignet, und wenn er reißt wie ein echter Gottesgnadenmann.“ Was sagen dazu die Herren Singer und Stadthagen und die anderen zahlreichen israelitischen „Genossen“? Da war es allerdings die höchste Zeit, daß die „Sozialdemokratische Parteikorrespondenz“ erschien, um die „Genossen“ in der nötigen Ehrfurcht zu erziehen.

— Die Boykottierung von „Genossen“ durch den „Vorwärts“ wurde in einer Versammlung des sozialdemokratischen Vereins für den vierten Berliner Reichstagswahlkreis erörtert. Die Partei-Präskommission hat nämlich bestimmt, daß keinerlei Bekanntmachungen dieses Vereins, der aus dem Streit unter den Metallarbeitern hervorgegangen ist, im „Vorwärts“ Aufnahme finden dürfen. Desgleichen wurde betont, daß auch über einen Verein der Pöbel, der sich vor Jahren von der Maurer-Organisation abgespalten hat, die Sperre noch besteht und trotz aller Bitten der Vereinsmitglieder nicht aufgehoben wird. Dabei sind die fraglichen Organisationen genau so sozialdemokratisch wie die anderen, die den „Vorwärts“ als Bekanntmachungsorgan benutzen. Allerdings betrachten sie nicht alles als Evangelium, was Herr Bebel und die andern Hüter der sozialdemokratischen Ordnung für gut und weise befinden. Und das ist natürlich ein Verbrechen, das unerbittlich bestraft werden muß.

— In der Kolonialverwaltung überstürzten sich die Ereignisse. Die Verhaftung des Majors Fischer, welcher unter dem Verdacht der Bestechung in den Anklagezustand versetzt ist, hat die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf sich gelenkt. Major Fischer hatte als Vorstand des Bekleidungsamts alle Lieferungsverträge vorzubereiten und zu vereinbaren. Die Anschuldigungen richteten sich in erster Linie gegen seine Tätigkeit mit einer großen Berliner Firma. Die Verhaftung Major Fischers ist auf Anzeige der Frau v. Tippelskirch erfolgt, von deren Mann der Verhaftete nach und nach ein Darlehn von 100000 Mk. erhalten haben soll. Der Kaiser soll rücksichtsloses Durchgreifen in dieser Angelegenheit anbefohlen haben. Gegen den früheren Gouverneur Horn von Togo, welcher vor zwei Jahren wegen an Eingeborenen verübten Grausamkeiten seines Amtes entsetzt wurde, ist jetzt ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Der Abgeordnete Erzberger, welcher in der Untersuchung gegen „Göh und Schneider“ mehrfach vernommen wurde und Aussagen gemacht hatte, hat jetzt seine sämtlichen Aussagen zurückgezogen, weil er aus der Art und Weise, wie die Untersuchung geführt wurde, den Eindruck gewonnen hat, daß er selbst in die Untersuchung einbezogen sei und darin mit Recht eine Verletzung seiner Immunität als Reichstagsabgeordneter erblickt.

— Als Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die große Novelle zum Erwerbs- und Wirtschafts-genossenschaftsgesetz fertiggestellt war, konnte man vielfach aus den Kreisen der Genossenschaftler die Bemerkung hören, daß die mit der Novelle ins Leben gerufenen Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht eine Institution seien, die auf eine starke Entwicklung nicht zu rechnen hätte.

Man meinte damals, das Genossenschaftswesen habe zum alleinigen Fundamente die Solidarität, und ein Abgehen davon würde zum Segen der Genossenschaftler nicht ausschlagen. Sieht man sich die Zahlen an, die für den Anfang des laufenden Jahres über das deutsche Genossenschaftswesen vorliegen, so erkennt man auf den ersten Blick, daß die damaligen Prophezeiungen durchaus falsch waren. Die Gesamtzahl der am 1. Januar 1906 vorhandenen Genossenschaften belief sich auf 24652, die der Genossenschaftler auf 3 658 437. Von den Genossenschaften waren 16784 mit 1 887 551 Mitgliedern solche mit unbeschränkter und 7712 mit 1 744 995 Mitgliedern Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht. Gewiß, die Zahl der Genossenschaften mit Solidarität ist auch jetzt noch doppelt so stark wie die der neuen Genossenschaften, aber die Mitgliederzahl der letzteren ist derjenigen der ersteren bereits so nahe gerückt, daß der Zeitpunkt, an dem eine Gleichstellung und Ueberflügelung erfolgen wird, garnicht mehr so fern ist. Wenn irgend eine Institution, so hat sich die Ende der achtziger Jahre geschaffene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht bewährt, für die Entwicklung des ganzen Genossenschaftswesens ist sie von der höchsten Bedeutung gewesen, und man kann mit Recht behaupten, daß das deutsche Genossenschaftswesen ohne diese Unternehmungsform die heutige Blüte nicht erreicht hätte. Dagegen ist die Genossenschaft mit unbeschränkter Nachschußpflicht, die Ende der achtziger Jahre in das Genossenschaftsgesetz auf Initiative aus dem Reichstage heraus eingefügt wurde, nicht recht gediehen. Sie ist in 156 Exemplaren mit 25891 Mitgliedern vorhanden. Die Genossenschaftsform mit beschränkter Haftpflicht ist namentlich bei Konsumvereinen, Kreditgenossenschaften, Wohnungs- und Bau- sowie bei Produktiogenossenschaften beliebt. Mit ihrer Entwicklung wird man auch für die Zukunft rechnen können.

Rußland.
Ueber die inneren Vorgänge in Rußland liegen folgende Nachrichten vor: Gegen die ehemaligen Dumamitglieder, die den Wiborger Aufruf unterzeichnet haben, in dem das Volk zu Steuerverweigerung und zur Verweigerung der militärischen Dienstpflicht aufgefordert wurde, ist von der Staatsanwaltschaft das gerichtliche Verfahren eingeleitet worden. Ferner lassen die ehemaligen Dumaabgeordneten der verschiedenen revolutionären Fraktionen hand schriftlich einen Aufruf an die Bauern zirkulieren, in dem diese aufgefordert werden, sich Land zu nehmen und eine gewaltsame Revolution zu beginnen. Weiter wird nach einer fünftägigen Unterbrechung des telegraphischen Verkehrs gemeldet, daß die Kämpfe zwischen Armeniern und Tataren fort dauern. In Schuscha, wo viele Personen ums Leben gekommen sind, ist jetzt mehr Ruhe eingetreten. Die Behörden und Vertreter der Stadt haben die Friedensvermittlungen eingeleitet. In der Stadt Sobatschew (Gouvernement Warschau) wurde der Kreishauptmann Durago erschossen. Der Täter entkam. Die finnische Festung Sveaborg wurde von meutenden Soldaten genommen. 580 treugebliebene Infanteristen wurden getötet oder verwundet.

Die Meuterei wurde bald unterdrückt. In Terijoki (Finland) ist der frühere Duma-Abgeordnete Herzenstein ermordet worden. — Die Umbildung des russischen Kabinetts ist nach der „Nowoje Wremja“ in folgender Weise zustande gekommen: Gutschkow (Handel), Fürst Nicolai Swow (Ackerbau), Graf Seyden (Staatskontrolle). Der Oberprokurator des Heiligsten Synods soll nicht mehr dem Kabinett angehören. Die Veröffentlichung des kaiserlichen Ukases mit den Ernennungen soll am Sonnabend erfolgen.

England.
Im englischen Oberhause erklärte Goschen bezüglich der Haager Konferenz, die unglückseligen Rüstungsausgaben in Europa seien nicht auf Eitelkeit oder das Verlangen nach Ruhm zurückzuführen. Oesterreich z. B., für dessen Mißerfolge England stets großes Mitgefühl gehabt habe, unterhalte eine Armee zur Verteidigung seiner nationalen Existenz, während Deutschland seine Ausgaben für die Flotte vergrößere nicht zu Angriffszwecken, sondern weil es, wie auch andere im Wachsen befindliche Mächte, sich ausdehnen und eine entsprechende Seemacht haben müsse, um sich zu behaupten. Diejenigen, welche glaubten, daß irgend etwas, was auch immer bei der Haager Konferenz herauskommen möge, das aufhalten würde, was Kaiser Wilhelm für seine Mission halte, namentlich soweit es die Ausdehnung der Macht Deutschlands betreffe, gaben sich Illusionen hin.

Englands Abrüstungs-Romödie. Ein recht treffendes Wort gegen die englische Romödie mit angeblicher Verminderung seiner Flottenrüstung kommt von dem bemerkenswerteren französischen Stelle. Der pariser „Temps“ geniert sich trotz der neuen französisch-englischen Intimität, welche das Blatt sonst möglichst pflegt, durchaus nicht, die ganze Sache, derb herausgesagt, als Schwindel zu entlarven. Der „Temps“ beginnt einen Leitartikel über „England und seine Flotte“ wie folgt: „Man muß volle Klarheit schaffen über die Debatte, welche zurzeit jenseits des Kanals betreffs der Reduktion der Flottenausgaben vor sich geht. Wenn man die Sache nicht richtig stellt, werden die französischen Pazifisten Englands Beispiel anrufen, um auch uns zu raten, die Ausführung unseres Flottenprogramms zu verlangsamen, mit einem Wort: uns zu schwächen. Da gilt es also, zu zeigen, daß durch den eben gefaßten Beschluß England sich nicht schwächen wird, nicht einmal relativ. Und andererseits kann es sich in Seeangelegenheiten erlauben, was die Klugheit anderen untersagt. Das sind zwei Punkte, die hervorgehoben werden müssen.“ Der „Temps“ zeigt dann im einzelnen, wie das deutschseits bereits ebenso geschehen, daß der neue englische Plan gar keine wirkliche Machtverminderung bedeutet. Der liberale Ministerpräsident Campbell-Bannermann habe nur eine hübsche Vorspiegelung für den bevorstehenden Haager Friedenskongreß inszeniert. Nachher könne England wieder so schnell bauen wie ihm beliebt. Keinenfalls, erklärt das zur französischen Regierung in Beziehungen stehende Blatt, sei für Frankreich eine Reduktion der Seerüstung annehmbar; im Gegenteil habe Frankreich Verfümmtes nachzu-

Der Sonnenfalter.

Von M. v. Buch.

(16. Fortsetzung.)

Er war des Hochverrats angeklagt und war sich doch keiner Schuld bewußt. Aber war er deshalb unschuldig? Er hatte mit jeder Hand an eine Purpurschleife gerührt, und jetzt mußte er die Folgen seines Leichtsinns tragen. Und er trug so schwer daran, daß er doch meinte, daß ihm unrecht geschehe. Seine Jugend, sein heißes Blut stiegen ihm zu Kopfe wie schwerer Wein.

Hätte er um Gnade gebeten, um Verzeihung gefleht, würde König Friedrich, dessen Zuneigung zu dem ehemaligen Lieblinge nicht ganz erloschen war, ihm vielleicht verzeihen haben. Da sich aber Trend mit keinem Worte entschuldigte und nicht einmal versuchte, den Gnadenweg zu beschreiten und um Freiheit zu bitten, hielt ihn der Herrscher für einen trotigen und verstockten Sünder.

Später erst ließ sich Trend herbei, an den König zu schreiben. Darauf erhielt er keine Antwort. Er geriet in Verzweiflung.

Der König hatte ihm ein Jahr Festung zugedacht und ausdrücklich Trends Mutter, als sie sich in einer besonderen Audienz für ihren unglücklichen Sohn verwandte, versichert, daß die Haft nicht länger währen sollte. Freiherr von der Trend wußte das nicht. Er ahnte nichts von der Bestimmung des Königs, und die Unnäherheit, in der er sich befand, war sein Verderben. Als er auf seinen Brief keine Antwort erhielt, wandte er sich an den Platzmajor Dor mit der Frage, wie lange ihn der König verurteilt habe.

„Ein Verräter seines Vaterlandes“, wurde ihm geantwortet, „der mit dem Feinde korrespondiert, hat keine bestimmte Zeit und nichts als die Gnade des Königs.“

Wo aber blieb die Gnade des Königs? Hatte man ihn vergessen? Sollte er etwa Zeit seines Lebens in Glanz zubringen? Er befand sich in einer entsetzlichen Gemütsstimmung, und in dieser handelte er wie ein Rasender.

Er riß dem Major den Degen von der Seite, sprang zur Tür hinaus und versuchte zu fliehen. Er wurde jedoch eingeholt, und man brachte ihn wiederum ins Gefängnis zurück, in dem ihn fortan zwei Mann bewachen mußten.

Das Jahr Festungshaft aber, das ihm der König zugedacht hatte, wäre in drei Wochen nach dem Tage zu Ende gewesen, an dem er den Fluchtversuch machte.

Nach dieser verzeifelten Tat konnten Trends Feinde triumphieren, denn der König war jetzt geneigt, ihn für einen Verbrecher zu halten, der einer gerechten Strafe hatte entfliehen wollen.

Trend aber verrannen die Tage in Bitterkeit.

VI.

Wieder war die lustige Karnevalszeit ins Land gezogen, und wieder war Ball im Schlosse zu Konbijou. Die ganze Hofgesellschaft war geladen und mit Freuden erschienen.

In den prächtigen Sälen flammten die Kerzen — tönten die Geigen. Seidene Kleider knisterten und rauschten, Uniformen leuchteten. Lust und Kurzweil herrschten, so schien es, in den Räumen, genau wie an jenem Tage, der nun zwei Jahre zurücklag, da Freiherr von der Trend als Sonnenfalter mit der als Bergdore gekleideten Prinzessin Amalie getanzt hatte. Damals aber hatten die Herrschaften Masken vor den Gesichtern getragen, heute waren sie unmaskiert erschienen.

So glich dieses Fest denn doch nicht ganz seinem Vorgänger. Außerlich war heute freilich wie an jenem Tage alle Pracht entfaltet, der Würde der königlichen Gastgeberin entsprechend, aber einem genaueren Beobachter entging es nicht, daß die Festteilnehmer selbst verändert waren. Die lächelnden Mienen waren nicht echt, sie wurden nur zur Schau getragen. Nur einige wenige ganz junge Leute waren unbefangen und wirklich von Herzen froh.

Es war, als läge etwas Schweres, Geheimnisvolles in der Luft, das die laute Lust dämpfte, so daß sie sich nicht zum Vorschein traute.

Auf der Estrade an der Schmalseite der Wand saß Königin Sophie Dorothea, umgeben von den Prinzessinnen und den hochstehenden Damen des Hofes.

An der fürstlichen Frau schienen die beiden letzten Jahre spurlos vorübergegangen zu sein. Sie sah genau so stolz, statilich und gebietend aus, wie in jener kalten Winternacht, als sie ihrer Tochter gesagt: „Sie habe einem mannhaften Geschlechte das Leben gegeben und wünsche nicht, daß ihr Kind Torheiten mit einem schwachen Herzen entschuldige.“

Zu dem heutigen Feste hatte Sophie Dorothea ihren ältesten Sohn erwartet, der zwar seinen Besuch in Aussicht gestellt hatte, aber bis jetzt noch nicht erschienen war.

Hinter der Königin saß ihre jüngste Tochter Anna Amalie. Noch immer schön und mit allen Reizen der Jugend geschmückt, dennoch aber lag um den blühenden Mund der Prinzessin ein müder, beinahe trauriger Zug, und diesen Zug hatte der Kummer um den Freund ins Gesicht geschrieben. Die großen Augen flogen fast suchend durch den Saal, sie wußte ja, daß der nicht hier war, den sie suchte; dennoch aber konnte sie es den Blicken nicht wehren, daß sie immer — wenn auch vergeblich — nach dem Einen Umschau hielten.

Jetzt wandte sich die Königin zu ihr. Anna Amalie blickte auf.

„Warum beteiligst du dich nicht am Tanze?“ fragte

die Fürstin. „Das Zuschauen an den Freuden der Jugend solltest du uns Alten überlassen.“

„Ich habe mich bereits beteiligt“, kam die Antwort zurück. „Hat meine Mutter nicht bemerkt, daß ich die Polonaise tanzte?“

„Und warum veräuschst du jetzt die Menuette?“ Die Prinzessin bewegte ein wenig ungeduldig ihren Federsächer.

„Weil ich müde war“, versicherte sie. „Ich dachte, du hättest dich genügend ausgeruht,“ meinte die Königin streng. Anna Amalie seufzte.

„Muß ich wirklich tanzen?“ fragte sie mit tonloser Stimme.

„Du mußt, mein Kind. Was soll die Gesellschaft von dir denken? Ich bin gewiß, man hat halb und halb das Geheimnis deines Herzens erraten. Soll die Welt über deine Wunden spotten?“

Die Prinzessin neigte bekümmert das Haupt. „Ich bin seit einiger Zeit gänzlich ohne Nachricht von — nun, ich will seinen Namen nicht nennen — meine Mutter weiß, wen ich meine, und das grämt mich mehr, als ich sagen kann. Ich glaube, ich muß auf Schlimmes gefaßt sein.“

„Denkst du an Blaz?“ „Ja“, hauchte die Prinzessin, „und daß ich so gar nichts vernehme, macht mir bange.“

„Die Gedanken einer königlichen Prinzessin von Preußen sollen sich nicht mit einem Hochverräter beschäftigen.“

„Aber er ist kein Hochverräter“, warf die Prinzessin leidenschaftlich ein, „man hat ihn verleumdet, dessen bin ich sicher. O, und ich ahne, wer ihn an höchster Stelle verächtigt hat. Jaskinski — wie gut, daß dieser entsetzliche Mensch heute nicht hier ist,“ setzte sie leiser sprechend hinzu. „Jaskinski hat ihn verächtigt, o, und ich möchte —“

„Und ich möchte dir raten, vorsichtiger mit dem Rennen von Namen zu sein,“ entgegnete die Königin mit harter Stimme. „Man verdächtigt nicht honette Leute, wenn nicht bestimmte Beweise gegen sie vorliegen. Liegen sie vor? Reineswegs. Du sprichst: Ich ahne, wer ihn verleumdet hat, und daraufhin verleumdest du. Kind, Kind, was sind das alles für Torheiten!“

„Anna Amalie biß sich auf die Lippen.“

„Ich glaube, ich täusche mich nicht,“ meinte sie. Sophie Dorothea reichte sich im Sessel zu ihrer wollen Höhe empor.

„Meine Tochter,“ meinte sie, „Besühle lassen sich nicht verbieten, aber ich verbiete dir, sie zu zeigen. In der Stille der Nacht kannst du der Sprache deines Herzens lauschen, hier aber darfst du nicht deine Empfindungen eingestehen. Ich befehle dir jetzt, zu tanzen.“

(Fortsetzung folgt.)

holen. Auch habe der französische Kriegsminister kürzlich ein Ansinnen auf Begrenzung der Rüstung glatt abgelehnt.

Bereinigte Staaten von Nordamerika.

Ueber ein Bombenattentat von Arbeitern gegen Arbeiter wird aus New-York berichtet: Die Streitigkeiten zwischen zwei Arbeitern der Union der Installateure führten zu einem Bombenattentat gegen Mitglieder der Lokalunion 480. Von einem Hochbahnzuge wurden zwei mit Eisenstäben gefüllte Bomben vor das Versammlungslokal der Union geschleudert. 30 Personen wurden verletzt, darunter 6 schwer. Die Polizei erklärt, daß die Bomben von einem Mitglied der Union 2 geschleudert wurden. 300 Personen standen vor dem Lokal, und das Unglück wäre unabsehbar geworden, wenn die Bomben mitten unter die Menge statt zur Seite gefallen wären.

Peru.

Eine Botschaft des Präsidenten der Republik Peru Pardo stellt den wirtschaftlichen Fortschritt der Republik fest. Die Botschaft verkündet, die peruanische Politik sei von dem Bestreben beseelt, die internationalen Streitfragen zu beenden, und spricht die zuversichtliche Hoffnung aus, daß der panamerikanische Kongreß zur Aufrechterhaltung der Harmonie unter den Staaten Südamerikas beitragen werde. Weiter wird in der Botschaft die gute finanzielle und wirtschaftliche Lage des Landes betont und ein Kredit von drei Millionen Pfund für den Bau von Eisenbahnen gefordert.

Stadt und Land.

Tarnowitz den 4. August 1906.

Gottesdienst in der evangelischen Parochie. 8. S. n. Trinit. Deutsch 10 Uhr, mit Kommunion 9 Uhr. In Neubrück Gottesdienst um 3 Uhr. In Tworog früh 9 Uhr. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag abends 8 Uhr Bibelstunde im Gemeindehause.

Auszeichnungen. Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben der Stadthebamme Marie Przbilka hieselbst und der früheren Bezirkshebamme Anna Smolka in Alt-Schweblau für 40jährige treue Dienstzeit eine Brosche allerhöchst verliehen.

Vorlagen für die Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am Montag den 6. August nachmittags 6 Uhr. 1. Beschlußfassung über die Verlängerung des Pachtvertrages bezüglich der Schlachthausrestauration. 2. Beschlußfassung über Bewilligung eines außerordentlichen und eines fortlaufenden Jahreszuschusses für den Stadtpark. 3. Beschlußfassung über die Zahlung des sogenannten Gnadenquartals an die hinterbliebene Mutter des verstorbenen Lehrers Gwint. 4. Feststellung und Entlastung der Jahresrechnung der städtischen Sparkasse für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1906. 5. Vorlegung der Revisionsprotokolle pro Juli 1906.

Kreisparlasse. Auf dem Kreisgrundstück an der Hugostraße wird gegenwärtig ein umfangreicher Erweiterungsbau des Kreishauses vorgenommen, der im Herbst dieses Jahres bezogen werden soll. Die Herstellung neuer Geschäftsräume ist in der Hauptsache durch das stetige Anwachsen der Kreisparlasse erforderlich geworden, da deren Geschäftsbetrieb in den alten Räumen der regem Spar- und Darlehensverkehr kaum noch durchführbar war. Trotz vielfacher Neugründungen von Spar- und Darlehnsklassen im Kreise hat die Kreisparlasse einen fortgesetzt steigenden Geschäftverkehr aufzuweisen. Im laufenden Jahre sind seit Anfang Januar bereits wieder 430 neue Sparer eingetreten. Der Gesamtbestand der Sparkasse betrug Ende Juli 4 710 000 Mk. Neben dem Einlagenverkehr pflegt die Kasse insbesondere den Hypothekenkredit in der Stadt und im Kreise Tarnowitz und hält jetzt in der Bauzeit wieder größere Beträge für kleine und mittlere Darlehne bereit.

Schwientochlowitz. Wassermangel. In den beiden Ortschaften Bismardhütte und Schwientochlowitz, die an die Kreiswasserleitung Rattowitz angeschlossen sind, machte sich am vergangenen Sonntag wieder Wassermangel fühlbar, der namentlich in Schwientochlowitz schärfer hervortrat und sich auf die Stunden mittags zwischen 10¹/₂ bis 3 Uhr und abends zwischen 6 bis 11 Uhr ausdehnte. Die Ursache ist jedenfalls wie in früheren Jahren auf eine stärkere Benutzung der Leitung durch die angeschlossenen Ortschaften der Stadt und des Kreises Rattowitz zurückzuführen. — Seit der letzten Wasserkalamität sind zwei Jahre verfloßen. Als im vorigen Jahre die Kreiswasserleitung Rattowitz durch Aufstellung einer neuen Saug- und Druckpumpe auf dem Wasserwerk Rosaliegrube und Anlage einer zweiten 500 mm-Rohrleitung verstärkt wurde, wurde bezweifelt, daß durch diese Verstärkung eine dauernde Abhilfe des Wassermangels in den Ortschaften Bismardhütte und Schwientochlowitz erreicht werden würde, und man gab der Besürchtung Raum, daß die stärkere Leistung des Wasserwerkes durch stärkeren Verbrauch im Kreise Rattowitz wieder aufgehoben werden würde. Diese Besürchtung ist eingetroffen. Nur ein Jahr lang hat die verstärkte Wasserleitung die beiden genannten Gemeinden vor Wassermangel geschützt. Heute befinden sie sich in derselben Lage wie vor zwei Jahren. Die bereits damals anerkannte Notwendigkeit der Errichtung eines Hochbehälters zum Zwecke einer regelmäßigen Wasserversorgung hat dazu geführt, daß sich beide Gemeinden zu einem Verbandsvereinigten, um die Errichtung des Hochbehälters durchzuführen. Die Angelegenheit ist aber dadurch ins Stocken geraten, daß der Wasserversorgungsverband die Uebernahme der Kosten einer zwischen dem neu zu errichtenden Hochbehälter und dem Hochbehälter in Königshütte herzustellenden Anschlußleitung für eine ausbilsweise Zuführung von Wasser durch den Bergflus erwartet; dieser aber hat es abgelehnt, die Kosten zu tragen. Schließlich ist eine Vermittelung des Oberpräsidenten in dieser Angelegenheit angerufen worden; eine Entscheidung hierin steht noch aus.

Lieferung von Zuchtgefägel. Zwecks Erleichterung der Begründung von Hühner-, Gänse- und Entenzuchtstationen beabsichtigt der Generalverein der schlesischen Geflügelzüchter wie im Vorjahr eine Angebotsliste für Zuchtgefägel herauszugeben. Um die Auffstellung einer solchen zu ermöglichen, werden diejenigen Rutzgefägelzüchter im Kammerbezirk, welche voraussichtlich in der Lage sind, reinblütiges junges Zuchtgefägel für die Errichtung von Zuchtstationen im Herbst d. J. zu angemessenen Preisen abgeben zu können, ersucht, ihre Adresse unter Angabe der Stückzahl, des Alters wie des Preises, der Geschäftsstelle Breslau X, Matthiasplatz 6, mitzuteilen. Für die Errichtung von Zuchtstationen kommen nur folgende Rassen und Farbschläge in betracht. Hühner: Italiener (Leghorna), d. h. in Deutschland geächtete italienische Hühner, schwarze Minorcas, weiße Kamelkloher, weiße Wyandottes, gesperberter Plymouth-Rock, Wecheler Ruduckspesber, Dominikaner, Drpington. Enten: Bekingente, Rouenente, Duclairente, schwedische Ente. Gänse: kräftige weiße Landgänse, einschließl. Emdener. Es darf nur reinrassiges, gesundes kräftiges Zuchtgefägel, dessen äußere Beurteilung schon auf gute Leistungen schließen läßt, eingestellt werden. Spätbruten sind ausgeschlossen. Der Ankauf von Zuchtgefägel ist dem künftigen Stationshalter überlassen.

Kein Stempel mehr auf dem Text der Ansichtskarten. Ansichtskarten mit schriftlichen Mitteilungen auf der Vorderseite erhalten keinen Ankunftsstempel mehr laut neuester Anordnung des Reichspostamtes. Seitdem schriftliche Mitteilungen auf der Vorderseite von Ansichtskarten zugelassen sind, wollten die Klagen nicht verstummen, daß die Mitteilungen durch den Ankunftsstempel unleserlich gemacht würden. Die Postämter waren bisher sichtlich bemüht, den Stempel möglichst auf die rechts befindliche Hälfte der Vorderseite der Karten anzubringen, die für die Adresse und die Marke bestimmt ist. Der verhältnismäßig kleine Raum ist jedoch häufig von der Adresse oder den Briefmarken, sowie dem Abgangsstempel fast völlig ausgefüllt, so daß kein Platz mehr für den Ankunftsstempel vorhanden ist. Der stempelnde Beamte muß wohl oder übel den Ankunftsstempel auf die linke Hälfte mit den Mitteilungen versehen. Auch mag die Hast, mit der bei der Post in der Regel gearbeitet werden muß, es oft unmöglich machen, bei aller Übung im Stempeln den Platz für den einzelnen Stempel genau abzumessen. Der Stempel soll deshalb jetzt ganz unterbleiben. Die Maßregel gilt zunächst als ein Versuch, der seine Probe bestehen soll. Der Aufdruck des Ankunftsstempels unterbleibt aber nur bei Ansichtskarten mit schriftlichen Mitteilungen auf der Vorderseite. Bei gewöhnlichen Postkarten ohne Mitteilungen auf der Vorderseite wird der Ankunftsstempel nach wie vor aufgedruckt. Die Postverwaltung hatte schon vor einigen Jahren einmal versucht, den Ankunftsstempel bei Postkarten überhaupt wegzulassen. Auf ausdrücklichen Wunsch der Handelskreise wurde die Stempelung der Postkarten bei der Ankunft aber wieder eingeführt.

Züchtigung fremder Kinder. Es ist bekannt, mit welcher Vorhüt unter der Herrschaft des Bürgerlichen Gesetzbuches der Volksschullehrer bei Ausübung der ihm als Recht und Pflicht übertragenen Schulzucht vorzugehen hat. Wie viel mehr ängstlich und vorhütig müssen sich aber Personen verhalten, welche zu Kindern in keinem Angehörigkeits- oder dienstlichen Verhältnis stehen, die aber ein Verhalten von Kindern beobachten, das ein unmittelbar körperlich züchtigendes Einschreiten erfordert. Wie manchem älteren Herrn mag wohl der Stock in der Hand geitzert haben, wenn eine nichtsnutzige Ränge auf der Straße ihm frech gegenübertrat oder an anderen Personen oder an Tieren boshafte Roheiten verübte. Aber der Stock durfte nicht gerührt werden, die Hand zur Verabreichung einer kräftigen Ohrfeige nicht ausstrecken, wenn der mit Recht Entrüthete sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, von dem Vater des Bengels vor die Schranken des Strafrichters auf die Anklagebank gefordert zu werden. Dieser alle anständigen Menschen bedrückende Alp ist jetzt zu einem großen Teile genommen worden. Das Oberlandesgericht Braunschweig hat das erlösende Wort gesprochen, das Befreiung gebracht hat. In dem Urteile vom 24. Mai 1903 legt es zwar nicht jedem Unbeteiligten ein Züchtigungsrecht bei, wohl aber den Personen, welche durch Unarten unmittelbar oder mittelbar getroffen werden. — Aus den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches, welche dem Vater in der Sorge für die Person des Kindes das Recht und die Pflicht übertragen, das Kind zu erziehen und ihn kraft des Erziehungsrechtes zur Anwendung angemessener Zuchtmittel gegen das Kind ermächtigen (§ 1631), folgert das Urteil, daß dieser Pflicht ein Recht der Allgemeinheit auf ihre Erfüllung gegenübersteht. Die Begründung dieses Rechtes findet das Oberlandesgericht im öffentlichen Interesse, wie denn auch die öffentlichen Gewalten berufen sind, gegebenenfalls den Vater durch Anwendung geeigneter Zuchtmittel in seiner Erziehungspflicht zu unterstützen. Vernachlässigt der Vater seine Pflicht, das Züchtigungsrecht auszuüben, oder ist er, wenn die Pflicht, zu einem Zuchtmittel zu greifen, gegeben ist, nicht anwesend, so kann in geeigneten Fällen derjenige, gegen welchen oder gegen dessen Angehörige Ungehörigkeiten begangen werden, in Stellvertretung des Vaters zu der diesem obliegenden Züchtigung schreiten, wobei ihm die berechnigte Annahme zur Seite steht, daß der Vater, wenn er von dem Vorfalle Kenntnis hätte, seine Zustimmung nicht versagen würde. Aber selbst ein Irrtum in dieser Annahme, ein entgegenstehender Wille des Vaters würde für die rechtliche Beurteilung ohne Belang sein. Es würden in solchem Falle in analoger Weise die Vorschriften zur Anwendung kommen, mit welchen das Bürgerliche Gesetzbuch die Geschäftsführung ohne Auftrag ordnet, wonach ein der Geschäftsführung entgegenstehender Wille des Geschäftsherrn dann nicht in betracht kommt, wenn ohne die Geschäftsführung eine Pflicht des Geschäftsherrn, deren Erfüllung im öffent-

lichen Interesse liegt, nicht rechtzeitig erfüllt werden würde (§ 679). Für solche Fälle werde man dann von einem abgeleiteten Züchtigungsrecht sprechen können. — Wird nun allerdings in dem Urteile zunächst eine auf Verletzung beruhende persönliche Beziehung des Züchtigenden zu dem fremden Kinde vorausgesetzt, so kann doch wohl kein Zweifel darüber obwalten, daß unter Umständen, z. B. beim Anblick einer boshaften Tierquälerei, im öffentlichen Interesse ein jeder berechtigt ist, in Stellvertretung des Vaters züchtigend einzuschreiten, so daß zu erwarten steht, daß die vom Oberlandesgericht Braunschweig festgestellten Rechtsgrundsätze eine immer weitere Ausdehnung und Anwendung erfahren werden.

Erteilung des Armutzeugnisses. Bei den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über den Justizetat ist im vorigen und in diesem Jahre von verschiedenen Seiten darüber geklagt worden, daß bei der Ausstellung des zur Erwirkung des Armenrechts beizubringenden Zeugnisses von den zuständigen Behörden nicht mit der erforderlichen Vorhüt und Sorgfalt verfahren werde und daß dies nicht nur für die Gegner der zum Armenrechte verfallenen Partei, sondern auch für die Gerichte und die Staatskasse bedauerliche Nachteile im Gefolge habe. Hiermit stimmen auch die Beobachtungen der Justizbehörden überein. Der Minister des Innern hat daher veranlaßt, daß den zuständigen nachgeordneten Behörden die einschlägigen Bestimmungen nachdrücklich in Erinnerung gebracht und dieselben dahin angewiesen werden, daß in jedem Falle, in dem über Erteilung eines Zeugnisses zur Erlangung des Armenrechts zu befinden ist, vorerst eine sorgfältige Prüfung aller in betracht kommenden Umstände stattzufinden hat, daß dabei namentlich auch die Höhe der durch die beabsichtigte Rechtsverfolgung oder Rechtsverteidigung in dem Einzelfalle voraussichtlich erwachsenden Kosten in Rücksicht zu ziehen ist. Dabei werden aber immer nur die Kosten einer Instanz zu berücksichtigen sein, da die Bewilligung des Armenrechts für jede Instanz besonders zu erfolgen hat.

Verschiedenes.

* Ein feffendes Charakterbild des Grafen Witte, der vor kurzem zum zweiten male vom Schauplatz seiner politischen Tätigkeit abgetreten ist, zeichnet Paul Lagardere im „Petit Parisien“. Das politische Glück des Staatsmannes Sergej Juljewitsch Witte war groß und überragend; er hatte seinen raschen Aufstieg nicht vorhergesehen, denn sein Ehrgeiz erwachte ziemlich spät. Graf Witte wollte zuerst und vor allem — Musiker sein. Er spielte Klavier und blies die Flöte wie Friedrich der Große; in kleinen Privatkonzerten war er als Mitwirkender sehr geschätzt. Aber sein Onkel, der General Fajesev, der als Militärchriftsteller hervorragende Werke hinterlassen hat, löste ihm Liebe zu den mathematischen Wissenschaften ein. Seine Großmutter, die Fürstin Dolgoruki, eine hochgebildete, geistreiche Frau, machte ihn mit den ausländischen Literaturen und mit der Philosophie bekannt. Diese Einflüsse wirkten so stark, daß Sergej Witte eines Tages der Musik entsagte und sich mit Eifer auf die Literatur, die mathematischen Wissenschaften und die Philosophie warf. Die Folge war, daß der zwanzigjährige Jüngling mit Glanz eine auf Fortschritten des Herrn von Freycinet aufgebaute These über die „Philosophie der Integralrechnung“ verteidigte. Dieser Erfolg verschaffte ihm Zutritt zu der hohen Administration seines Landes. Sergej Witte, der nun reich an Wissen, Ideen und Ambitionen war, wurde Schinowil und trat als Unterbeamter in den Dienst der kaiserlichen Eisenbahnen. Aber er war nicht beliebt und nörgelte so lange, bis man ihn als Bahnhofsvorsteher nach einer weifernen Station im Kaukasus schickte. Hier lebte er jahrelang einsam und allein, indem er sich in seinen zahlreichen Mußstunden der Lösung schwieriger mathematischer Probleme widmete oder ebenso schwierige Flötenkonzerte vortrug; seine alte Leidenschaft für die Flöte hatte nämlich wieder von ihm Besitz ergriffen. Im Jahre 1873 kam er nach Paris. Er hatte zwei große Wünsche: den Wunsch, Gambetta kennen zu lernen, und den Wunsch, mit Herrn von Freycinet zu plaudern. Der ehemalige Kriegsminister, dem er sich vorstellte, empfing ihn sehr liebenswürdig, als er aber Gambetta sehen wollte, war es eine andere Sache, denn Gambetta ließ sich nicht so leicht sprechen. Eines Tages hatte Witte aber doch das Glück, ihn in der Vorhalle des Palais Bourbon zu treffen und ihm seine Karte zu überreichen. Gambetta erwiderte ihm, daß er ihn nach der Sitzung empfangen würde, und tat es auch. „Er fragte mich die ganze Zeit aus“, erzählte Graf Witte später, „eine Stunde lang ließ er sich von mir genaue Mitteilungen über Rußland, über meine Landsleute, über meine Pläne machen. Als ich ihn verließ, war ich wie betäubt. Der dicke, großbörnige, fast gewöhnliche Mann hatte auf mich wirklich den Eindruck eines Führers gemacht.“ Als die kaiserliche Gunst Witte zur Macht berief, setzte er seine ganze Kraft für die Vollendung der transsibirischen Eisenbahn ein. Er ließ dann den Hasen von Dainy anlegen und trat den Ratgebern der Krone, die Port Arthur in einen Kriegshafen verwandeln wollten, scharf entgegen. „Aber, Czjellenz“, sprach der Kaiser eines Tages zu ihm, „wenn Port Arthur erst befestigt ist, wird es eine gegen Japans Herz gerichtete Pistole sein.“ — „Ja, aber eine sehr schlechte Pistole, die uns in den Händen plagen wird!“ erwiderte zornig der Minister, indem er sich entfernte und die Tür hinter sich ins Schloß warf. . . . Er hatte nur zu gut gefaßt, die Zukunft hat es gelehrt. Von einer ungerechten und grausamen Ungnade getroffen, nachdem er den russischen Kredit wiederhergestellt und dem Lande durch das Wein- und Alkoholmonopol eine ungeheure Geldreserve geliefert hatte, mußte Graf Witte zufliehen, wie der Krieg sein Werk fast gänzlich zusammenbrechen ließ. Er wartete in seinem Bau, daß seine Stunde wieder käme, und er brauchte nicht lange zu warten. Die von ihm so glücklich zum Abschluß gebrachten Friedensverhandlungen von Portsmouth waren das Zeichen seiner Rückkehr zur Macht. Mit einer Art diebischer Freude nahm er die Hügel der Regierung wieder in die Hand und begann gegen den revolutionären Geist einen harten Kampf zu führen. Eines Abends befand sich Lagardere im Arbeitszimmer des Grafen. Plötzlich entstand auf der Straße ein großer Lärm. Als Witte sich erkundigte, was geschehen sei, berichtete ihm ein Polizeioffizier, daß man einen verdächtig aussehenden Mann verhaftet und bei dem Verhafteten einen Revolver gefunden habe. Witte blieb ganz ruhig zündete sich eine Zigarette an und sagte zu Lagardere: „Ich bitte Sie, erzählen Sie das nicht weiter. Die Sache ist ganz unwichtig. Wenn ich aber eines Tages wie Plehwe enden sollte, darf Sie das nicht übertraßen. Heute oder morgen trifft mich die Bombe doch. . . .“ — „Das kann doch nicht Ihr Ernst sein, Czjellenz?“ — „Doch, doch“, erwiderte Witte lebhaft, „aber das macht mir gar keine Sorgen. . . . Sterben muß man doch, früher oder später. Sehen Sie, ich bin ein Fatalist. Aber da Sie mich einen Reaktionsär nennen, will ich Ihnen zeigen, was ich kann. . . .“ Das ist der Mann, der neulich wieder vom Kampfplatze zurücktritt angeblich wegen Uebermüdung. Aber er hat noch sein letztes Wort nicht gesprochen, noch seinen letzten Trumpf nicht weggeworfen, und man wird in der Welt sicher noch vom Grafen Witte sprechen. . . .

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Kallio belegene, im Grundbuche von Kallio Blatt Nr. 229 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der **Anna verehel. Gastwirt Johann Nowakowski** geb. Lubojanil, in Kallio eingetragene Grundstück

am 6. Oktober 1906, vormittags 9 Uhr durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 28 versteigert werden.

Das Grundstück ist 1 ha 29 a 74 qm groß. Es besteht aus Hofraum mit Bohnhaus, Stall, Scheuer, Holzschuppen und Ader. Es ist in der Grundsteuerrolle unter Art. 228 und in der Gebäudesteuerrolle unter Nr. 147 verzeichnet und mit 3,56 Tlr. zur Grundsteuer und mit 1050 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt.

Der Versteigerungsvermerk ist am 27. Juni 1906 in das Grundbuch eingetragen.

Tarnowitz den 18. Juli 1906.

Königliches Amtsgericht.

964

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Tarnowitz und Rybna belegenen, im Grundbuche von Tarnowitz, Ader, auf Blatt Nr. 6, 15 und 284 und im Grundbuche von Rybna auf Blatt Nr. 79, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Bergverwalters **Arthur von Schweinichen** in Mittel-Luzist bei Nicolai eingetragenen Grundstücke

am 10. Oktober 1906, vormittags 9 Uhr durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 28 versteigert werden.

1. Das Grundstück Nr. 6 Ader Tarnowitz ist 98 a 20 qm groß. Es besteht aus den Parzellen R.-Bl. 2, Fl.-A. 262 263 264 15' 16' 17', Ader und Dehland. Auf dem Grundstück ist eine Ziegelei mit Trockenschuppen und Baracken, sowie ein Bohnhaus errichtet, Nr. 473 und 549 der Gebäudesteuerrolle und Art. 775 der Grundsteuerrolle. — Der Ader ist mit 2,50 Tlr. Reinertrag zur Grundsteuer und die Gebäude mit 378 Mk. zur Gebäudesteuer veranlagt.

2. Das Grundstück Nr. 15 Ader Tarnowitz besteht aus den Parzellen R.-Bl. 2, Fl.-A. 13 a b 14, Ader und Dehland. Es ist 5 ha 72 a 70 qm groß, in der Grundsteuerrolle unter Art. Nr. 333 eingetragen und mit 12,96 Tlr. Reinertrag zur Grundsteuer veranlagt.

3. Das Grundstück Nr. 284 Ader Tarnowitz ist 2 ha 85 a 60 qm groß und besteht aus den Parzellen R.-Bl. 2, Fl.-A. 265 266 267 268 16' 15' 16', Ader und Dehland. Auf dem Grundstück ist ein Wohnhaus errichtet. — Art. Nr. 4 der Grundsteuerrolle und Nr. 369 der Gebäudesteuerrolle. — Der Ader ist mit 5,60 Tlr. Reinertrag zur Grundsteuer und das Wohnhaus mit 135 Mk. zur Gebäudesteuer veranlagt.

4. Das Grundstück Nr. 79 Rybna ist 51 a 10 qm groß. Es besteht aus den Parzellen R.-Bl. 2, Fl.-A. 490 491 492 15' 15' 15', Hofraum und Ader. Auf dem Grundstück sind 2 Kalköfen und ein Wohnhaus errichtet. — Art. Nr. 83 der Grundsteuerrolle und Nr. 85 der Gebäudesteuerrolle. — Der Ader ist mit 0,68 Tlr. Reinertrag zur Grundsteuer und die Gebäude mit 195 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt.

Der Versteigerungsvermerk ist am 13. Juli 1906 in das Grundbuch eingetragen.

Tarnowitz den 23. Juli 1906.

Königliches Amtsgericht.

963

In unser Handelsregister A ist heute unter Nr. 176 die Firma „**Karl Niedballa**“ zu Tarnowitz und als deren Inhaber der Kohlenhändler **Karl Niedballa** daselbst eingetragen worden.

Amtsgericht Tarnowitz den 16. Juli 1906.

965

In unser Handelsregister A ist heute unter Nr. 177 die Firma **Boleslaus Kandziora** zu Tarnowitz und als deren Inhaber der Kaufmann **Boleslaus Kandziora** daselbst eingetragen worden.

Amtsgericht Tarnowitz, 27. Juli 1906.

967

Laubsägeholz, Brandmalereiholz, Kerbschnittholz.

Naturholz in Nussbaum, Eiche, Ahorn und Erle.

Kunstholz in Tanne, Ahorn, Eiche, Nussbaum und Mahagoni.

Vorlagen zu Laubsäge- und Kerbschnitt-Arbeiten vorrätig.

A. Sauer u. Komp.

Bergische Stahl-Industrie,

G. m. b. H. Remscheid.

Gussstahl-Räder und Radsätze.



Stahlform-Guss für alle Zwecke.

Werkzeugstahl, Steinbohrstahl in erprobten Qualitäten.

Vertreter für Oberschlesien **A. Fitzner,**
Rybna, Bahnstation Friedrichshütte OS.

1284

23



Deutscher Flottenverein Ortsgruppe Hugohütte.

Sonntag den 5. August

Sommerfest

nachm. 3 1/2 Uhr Konzert im Garten Hüttengasthaus Hugohütte. Gäste willkommen. Eintr. 20 Pf.

Hiermit warne ich jeden, meinem Sohne

Lorenz

auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich Schulden, welche er macht, nicht bezahlen werde.

August Cisow,

Bielshowa

966

Himbeerfast

garantiert rein in 1/2, 1/4 u. 1/8 Liter-Flaschen, ausgewogen das Pfund 50 Pfg.

empfehlen

Paul Funke.

Frigidin das beste Haarpflegemittel

von L. H. Pietsch & Co. Breslau ist infolge seiner stärkenden und erfrischenden Wirkung das brühebeste u. unentbehrlichste aller Kopfwässer. Es entfernt Schuppen u. Schinnen in kürzester Zeit u. hinterlässt einen entzückenden Veilchenduft.

Frigidin macht das Haar seidweich und glänzend, leicht und voll und die Frisur üppig und dauerhaft. 933 In Tarnowitz echt zu haben bei **J. Lampert** Friebergesch.

Liebhäber

eines zarten, reinen Gesichts mit rosigem jugendfrischen Aussehen, weißer, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint gebrauchen nur die allein echte:

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebent mit Schutzmarke: Steckenpferd, Das Stück 50 Pfg., bei: 207 Otto Grüne, H. Fleischer, Ant. Godan, Fr. Parzentny.

Gestern abend 6 1/4 Uhr verschied nach kurzen schweren Leiden meine inniggeliebte Frau, unsere herzengute Mutter, Tochter, Schwester, Schwieger-tochter und Schwägerin

Ida Hirschmann

geb. Jacobowitz

im Alter von 29 Jahren.

Tarnowitz den 3. August 1906.

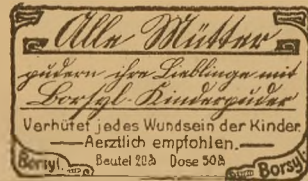
Im Namen der Hinterbliebenen **Jacob Hirschmann.**

Die Beerdigung findet Sonntag den 5. August d. J. nachmittags 3 1/2 Uhr vom Trauerhause statt.

961

Erfrischend wirkt der echte Eis-Bay-Rum von **Hahn & Hasselbach** in Dresden à Fl. 1.25 u. 1.75 Hugo Fleischer, Coiff. 811

Neue Liegnitzer saure Gurken Stück 5 Pfg. empfiehlt 897 **Paul Funke.**



Bitte probieren Sie meinen selbst u. stets frisch gerösteten Kaffee,

das Pfund zu Mark 1.—, 1.20, 1.40, 1.60 und 1.80.

Sorgfältige Auswahl und ausschließliche Verwendung nur edler Robsorten, sowie eine den Gehalt des Kaffees zur vollsten Entwicklung befördernde Röstungsmethode bürgen für stets gleichmäßige vorzügliche Qualität und bedeutende Ersparnis gegenüber allen anderen Sorten.

Hugo Winkler, 111 Krafauer Str. 23.

Papierservietten

„Deutsch-Humor“ und

Japan-Papierservietten seien

Hotels, Cafés und Restaurationen bestens empfohlen.

Papierservietten werden nicht nur wegen ihrer Preiswürdigkeit den leinenen Servietten vorgezogen, sondern auch aus hygienischen Gründen gibt man ihnen gerne den Vorzug vor den gebrauchten, oft feuchten und übel riechenden leinenen Servietten, und in der Familie haben Japan-Servietten infolge ihrer Billigkeit im Gebrauch mehr und mehr Eingang gefunden. Ferner eignen sich Papierservietten als Einwickelpapier, als Dekorationspapier, als Kopfunterlagen bei Zahnärzten und Barbieren pp.

A. Sauer u. Komp.

Künstliche Zähne

in Kautschuk und Metall mit auch ohne Gaum, Goldplomben,

schmerzlose Zahnextraktion u. s. w. zu mässigen Preisen. Sprechstunden v. 9—12, 1—5.

G. Majerski, Zahnkünstler.

Wer erteilt Nachhilfestunden in Latein u. Französisch? Gef. Angebote mit Preisangabe unter A 99 a. d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

Weinessig

Liter 20 Pfg.

empfehlen 911

Paul Funke.

Glas-, Porzellan- und Steingutwaren. Kaffees, Tees und Speiseserviee vom einfachsten bis zum feinsten. Waschgarnituren bunt von Mk. 2,00 an. 516 **H. Lubitz & Sohn.**

Ein ordentliches Dienstmädchen

wird nach der Mark gesucht. Lohn 50 Taler. Angebote unter **P. E.** an die Geschäftsst. dieses Blattes erbeten.

Wer nach Italien reist,

kann gegen die dort herrschende

Massentierquälerei

mancherlei tun. Er lasse sich zur Aufklärung für sich und seine Mitreisenden das unentgeltliche Flugblatt:

„Bitte an die Reisenden in Italien“,

vom **Berliner Tierschutz-Verein, Berlin SW. 11, Königgrätzerstrasse 41** kommen.

Arbeitsbücher

vorrätig bei **A. Sauer u. Komp.**

1 Laden nebst Stube,

welcher sich auch als Werkstelle eignet, sofort zu vermieten. 1938 Näheres Bergwerkstraße 6.

Wohnung

von 3 oder 4 Zimmern für den 1. Oktober gesucht. Gefällige Angebote erbeten an Herrn Lehrer **Andraozek-Tarnowitz** oder Herrn Lehrer **Scholz-Weisskollm, Kreis Hoyerswerda.** 960

Eine frisch renovierte Wohnung von 3 Stuben u. Küche ist sof. zu vermieten und zu beziehen. 936 **Lampert, Gleiwitzer Str. Nr. 8.**

Fein möbl. Zimmer zu vermieten. 959 **Georgstr. 10, 1 r.**

Ein gut möbliert. Zimmer sofort zu vermieten. 944 **Gartenstr. 5a, 2 Trepp.**

Ein möbliert. Zimmer vom 15. d. M. zu vermieten. 947 **Cochler-Str. Nr. 2, II. Stage.**

Möbliertes Zimmer zu vermieten. 814 **H. Sauer, Cochler-Str. 2.**